

Schwankende Liebe.

Roman von Ferdinand Knackl.
(Fortsetzung.)

Ja, das ist eben die Frage, Herr Professor, ich hätte sie gern abgethan, aber meine Freunde rathen zu der Schwärze.
„Sie sollten dieses Sujet malen.“
„Ich dachte schon daran, Herr Professor.“
„Nein, nein, diesmal haben die Zeitungen ein großes Verdict. Diesmal haben sie wirklich ein Genie aus der Tiefe gehoben, und ich will mich beschreiben und juristretieren. Ich weiß recht gut, daß ich an Ihnen keinen Theil habe. Der gute alte Professor Bauhmann hat alles gethan, was ein Behrer thun konnte, oder vielmehr das eigene Talent und der eigene Willkür haben es gethan. Und dennoch sollen Sie nicht umsonst zu uns gekommen sein. Es soll Ihnen eine Ehre zu Theil werden, wie sie nur anerkannter Meister zugewilligt wird; dafür will ich sorgen.“
„Glücklicher Weise habe ich in der Ausstellungsjahr ein gewichtiges Wort mitzubringen. Ich werde Ihnen einen kleinen Saal ausweisen, in dem sollen Sie ausstellen. Wir haben reichlich hiezu die Zeit bis zur feierlichen Eröffnung, bis dahin kann noch alles geschehen. An diesem Wilsda aber thun Sie nichts mehr. Es ist fertig, überfertig. Wollen Sie mit mir nach der Ausstellung fahren morgen oder übermorgen, so können wir gleich eine Entscheidung treffen.“
„Ich glaube, Sie thun mir zu viel Ehre an, Herr Professor. Und zu einem ganzen Saal habe ich wohl doch nicht bedeutende Werke genug.“
„Das lassen Sie meine Sorge sein, ich werde mir Ihre Studien durchsehen, vielleicht können Sie aus Ihrer Heimath aus Privatbesitz noch einige Sachen beschaffen. Wir wollen das schon machen.“
„Ich kann dann wohl nichts Besseres thun, als meine Sache in Ihre Hände legen und dankbar zur Seite stehen.“
„Gut, denn, ich komme morgen zu Ihnen herunter, dann wollen wir einmahl in aller Ruhe Ihre Wappen durchsehen und das Beste für den Moloch Publikum auswählen.“
„Grimm lächelte freundlich und ging hinaus.“
Er wollte seinen Zustand malen, die Qual seiner Seele auf die Leinwand bannen. Und da sollten sie erst einmal sehen, was er zu schaffen im Stande war! Möchte das Gehirn denn auch der Spannung all dieser Gedanken erliegen. Was kam auf das Gesicht an, das zerprang, wenn nur der kostliche Wein nicht verlorien ging. Und plötzlich kam die alte Energie über ihn, noch einmal wollte er seine ganze Kraft zusammenfassen zu der letzten großen That. Und wenn er doch schon herben mußte, oder was schlimmer war, in die ewige Vergessenheit des Wahnsinns sinken, so sollte er auch die sich ihm bietenden Glücksmomente des Lebens aufgreifen und genießen. Wozu sich also quälen in dem Gedanken, ob Angelita oder Doris verrathen werden mußte. Weshalb denn? Er brauchte ja keine zu verrathen, er wollte Beide besitzen, natürlich Beide. Warum denn auch nicht? Er war ja ein Genie. Seine Freunde sagten es, seine Lehrer sagten es, die Zeitungen besaßen es in alle Welt, warum sollte er sich selbst nicht glauben; und ein Genie kann sich mehr erlauben als die anderen gewöhnlichen Menschen.
Draußen glückte und flammte der Aprilmittag. Angelita lag wohl jetzt in träger Ruhe mit irgend einem gefühlvollen Buch in der Hand, aus dem sie die tollsten, neuen Gedanken schöpfte, auf ihrer schattigen Veranda. Süße Düfte wehten von dem bunten Blumenparterre zu ihr herauf und ein leichter Wind schaukelte die schwarzen Gedeln auf dem stillen Weiber. Aus welchem Grunde war er hier? Wozu war er so dumme, die Vergessenheit der Arbeit zu suchen? Wo stand es, daß der Trant aus dem Vette bitter war, er war süß und berauschend, befeuchtend. Und war der Trant von Angelitas Lippen nicht auch berauschend, mußte er nicht die gräßlichen Gespenster aus seinen Gedanken verdrängen? C, was war er für ein Künstler gewesen! In kindlichem Trost hatte er die schöne Frau von sich gestoben, den prächtigen, reizvollen Champagner auf die Erde geschüttet und dafür schalziges Limonade an die Lippen gelegt. Nach er trug er Champagner, vielleicht auch einen Ueberfüllung griff er wieder zur Limonade.
Er drückte den Hut in die Stirn und eilte hinaus in den sonnigen Apriltag. Es war wohl die Zeit der Bräut, wo der Gatte seiner Geliebten wegfelst, fern von seinem Hause weilen mußte. Und er kannte ja den Weg, den heimlichen Weg, der zu Angelita führte, ohne daß ein profanes Auge die Zusammenkunft der beiden Liebenden abhätte. Er rief ein Droschke heran und sprang hinein. Der Kutscher sah ihn verständnißlos an und Streitberg mußte lachen über seine Heberhafte Naebuld, die ihn glauben ließ, jeder Koffelener müsse das Ziel kennen, monach seine Seele freite.
„Nochmalhalbes Gmnaßmann.“
„Gut, Herr!“
Und der Wagen rollte davon.
Theodor rannte mehr als er ging, in die Wilmersdorfer Feldmark hin. Weitbin Stille und Menschenkette. Der April mit seinem Wechsel

von Regen und Sonne hatte die kleinen Rückenmägen mächtig ins Treiben gebracht, und zwischen blühenden Schoten und kräftig aufstrebenden Kartoffelkulturen wuchsen die ersten bunten Blumen um die weinlaubumrankten Gartenhäuschen. Ein leiser Westwind spielte mit den Flaggen und der junge Maler schaute scharf aus noch dem polnischen Wahrzeichen, der rothen Flagge mit dem weißen Adler. Es dauerte auch nicht lange, so bemerkte er den gesuchten Anhaltspunkt und ging eilig mit klopfendem Herzen darauf zu. Wie würde ihn Angelita empfangen? Ob sie ihm noch jürnte? Und wahrhaftig, sie hätte Recht gehabt, er hätte sich unverantwortlich benommen. Daß sie selbst allzufrüh mit Korn tolettirte und ihn davon getrieben hatte, sich Doris mehr zu nähern, als er eigentlich wollte, das vergaß er vollständig in dem Taumel der Leidenschaft, die ihn erfaßt hatte. Ein Mann muß stets ein Mann bleiben, er darf nicht Frauenkünste anwenden, um eine Frau zu strafen. Er zitterte in seinem Herzen, daß Angelita ihm nicht verzeihen haben, daß sie ihn kalt und unfreundlich empfangen könnte. Aber er wollte sie schon begünstigen. Zu ihren Füßen würde er um ihre Verzeihung bitten. Seine Liebe war nur die einzige Entschuldigun; in sanfter Gierigkeit war er zu weit gegangen.
Er ging am Baum entlang. Seine zitternden Hände betasteten die Planken. Seine Augen glitten fuchend darüber hin, wo die helle Füllung sein mußte. Und nun hatte er sie gefunden, hob sie aus und sprang über wunderne Kletten und Unkraut. Ohne Würde fand er den verdorrenen Heckenpfad, und seine Sehnsucht trieb ihn rastlos weiter. Jetzt stand er im Park. Der leichte Frühlingsathem wehte ihm den Blüthenduft zu, und durch Büsche und Bäume schimmerte der weiße Mar-mor des Hauses.
Sollte er es wagen, einzutreten? Würde nicht die Dienerschaft etwas besonders Auffallendes in diesem Besuch bemerken? Aber wo konnte er Angelita finden? Ob er zur Stätte seiner Sünde ging, wo die alte, verwitwete Diana eine stumme Wache hielt, vielleicht war sie dort. Und ihn zog es mit unwiderstehlichen Kräften wie den Verbrecher an den Ort seiner Unthat. Er glitt leise weiter mit gedämpften Schritten. Vorsichtig niederte er den Kiez und ging auf dem großen Wegrande hart an den Gebäuden hin. Hier in der Nähe mußte es doch sein. Und jetzt, er hätte laut aufschreien mögen vor diesem, innerem Glück, da sah Angelita auf der Marmorbant, neben ihr ein aufgeschlagenes Buch, sie selbst horchte wie im Traum in das grüne Meer von Büschen und Bäumen.
Streitberg versteckte sich hinter der Statue und rief mit leiser, zitternder Stimme:
„Angelita!“
Sie fuhr auf, warf die großen Augen, die in fieberndem Glanz strahlten, nach der Statue und stürzte mit einem Jubelschrei in seine Arme.
„Theodi, Theodi, bist Du endlich gekommen? Ach, wie habe ich mich nach Dir gesehnt, wie hat meine Seele nach Dir gejammert!“
„Bist Du mir nicht mehr böse, meine gute, theure, einzige Angelita?“
Sie schüttelte mit dem Kopf, und ihr Blick bohrte sich mit heißem Liebesstrahl in seine Augen.
„Ich Dir böse? Wie kann die Blume der Sonne böse sein, wenn sie einmal einen glückbringenden Schein hinter einer Wolke verbringt? Ich bin ja doch weiter nichts als Deine Elavin, und mein Herz jubelt vor Glück, wenn Du mich nicht ganz vergaßt und nur ein klein wenig an mich denkst.“
„Sprich nicht so, mein theures Herz. Ich habe mich gequält, gepenitigt bis zum Wahnsinn. Aber was sollte ich thun? Du selbst hast mich hineingetrieben in diesen furchterlichen Konflikt. Sei nie mehr tolett, ich flehe Dich an. Ich erlaube es nicht.“
Sie lächelte still vor sich hin.
„Ich Dir verzeihen? wo ich selbst mit ungesägter Hand an dem zarten Saitenspiel Deiner Seele gerührt, wo ich der Zauber unserer heimlichen Liebe durch meine Brutalität gestört? Nein, Angelita, ich bin ein Verbrecher, mir mußst Du verzeihen. Siehst Du, ich war schon darauf gefaßt, ungetröstet wieder gehen zu müssen.“
„Wohin?“
„Wenn ich Glück gehabt hätte, in den Tod. Und wenn es das furchterliche Schicksal gefügt, ins Karrenhaus. Glaube mir, mich verfolgen gräßliche Gedanken, Gespenster, peinigende Teufel rasen mit im Gehirn. Mein Herz ist ausgedörrt, und die Hölle tobt in meiner Brust. Ach, Angela, mein Glück, mein Heil und meine Rettung, ohne Dich muß ich vergehen, ohne Dich bin ich nichts. Ein lürrer Blatt, das der Wind treibt. Du bist meine Kunst, mein Gedanke, mein Himmel.“
In ihren Augen schimmerten Thränen. Sie legte ihm ihre kühle Hand auf die Stirn und flüsterte mit ihrer leisen, lebensschafflichen Stimme:
„Du bist krank, mein armer Freund. Die Trennung von Deiner Liebe hat Dir weh gethan. Du hast die Erinnerung fürchte nichts, ich will Dich erquiden, ich will Deine Seele pflegen und Deine großen Gedanken großziehen. Und ich will jede Sekunde segnen, die Du bei mir bist.“
„Er lächelte sie beäugelt an. Und nun begann er zu plaudern von tausend nichtigen Dingen, Krankheit, Angst und Verzweiflung waren verfallen. Aber doch noch stand wie eine flammende Fackel vor seiner Seele das

grüße Bild, das er zu malen gedachte, und er erzählte der Geliebten davon. Die grauliche Plastik seiner Schilderung ergriß Angelita und rührte sie zu Thränen.
„Male das Bild nicht, ich flehe Dich an, denn Du malst Dich um den Verstand.“
„Wenn Du willst, so komm. Für Dich thue ich alles. Für Dich opfere ich meinen Ruf und meine Ehre.“
„Du opferst nichts. Was tannst Du opfern? Sie können Dir sagen, Du hast die Ehe gebrochen, sie können Dich vor Gericht stellen und Dich scheiden von diesem Luxus und diesem Glanz. Aber was ist Glanz und Luxus gegen meine Liebe.“
„Es geht auch nicht anders. Ich kann es nicht mehr ertragen, täglich, stündlich mit dieser Liebe im Herzen. Ich muß mich frei machen auf die eine oder die andere Weise, denn ich fühle, daß ich als Gattin eines Anderen Dir nichts sein werde. Du willst nicht teilen, Du willst mich ganz besitzen, und um dieser Begehung willen liebe ich Dich mehr, als Du ahnst. Aber nun komm, ich will meinem Mann heute noch nicht Grund zum Skandal geben. Er soll Dich nicht finden, in wenigen Tagen wird alles entschieden sein.“
Sie stand auf und führte den Geliebten mit sanfter Gewalt den Weg zurück, den er gekommen war, und ehe er sich's versah, waren sie wieder an den Rand der Kulturen gekommen und standen zwischen der weißen, grünen Sedenmauer.
„Geh' nun, mein Geliebter.“
„Ja, ich gehe, wenn Du es willst.“
„Ich will es nicht. Noch trennt uns das Gesetz der Welt und ich will Dir ohne Schuld gehören.“
„Dafür danke ich Dir und segne Dich!“
Dann hob er die geheimnißvolle Füllung aus und verschwand hinter dem wogenden Kornfeld.
Angelita blickte ihm lange nach.
„Lebe wohl, lebe wohl. Du bist nicht wie die Anderen. Du willst keine Geliebte, Du willst eine Gattin. Wie viel besser bist Du als ich.“
9.
Theodor eilte nach Hause. Nun hatte er ja erreicht, was er wollte. Die geliebte Frau war sein eigen.
Weil er nun gar nicht ahnte, daß sich ihm Hindernisse, nicht nur moralischer, sondern auch faktischer Natur entgegenstellen könnten, so war er auf das Beste betroffen, als ihm am Treppnabg seiner Wohnung Doris frisch wie eine Maitresse und voll schneidiger Liebe entgegenkam.
Er konnte den Schreck über ihr Erscheinen nicht verbergen und in seinem Grutz und der zweifelnden Frage: „Du kommst zu mir?“ lag seine ganze Verlegenheit und seine ganze Enttäuschung.
„Das ist ja ein sehr hübscher Empfang, ich hatte mir das so anders gedacht.“
„Verzeihe mir, ich konnte ja nicht ahnen, daß Du mich in meinem bescheidenen Heim aufsuchen würdest.“
„Ja, mein Gott, ist denn Dein Herz jetzt jenen Abend, da wir uns fanden, gestorben? Niemals hast Du das Verloren, mich zu sehen, wo ich fast vor Sehnsucht vergehe. Immer muß ich Dich rufen, und Du folgst scheinbar nur widerwillig.“
In ihrer schönen Augen traten Thränen und Streitberg fühlte etwas wie Mitleid, das ungeschuldige Kind, dem er Herz und Hand versprochen, wie einen lästigen Besuch auf der Treppe abzufertigen. Er schloß schnell die Thür auf und geleitete Doris in seine Wohnung.
Doris sah sich erstaunt um.
„Ach, es ist schön bei Dir!“
„Nicht so schön, wie ich es haben möchte, um Dir zu gefallen.“
„Mir gefüllt alles, was Du machst. Deine Wohnung ist ein Schmuckstückchen, und jede Ecke, jeder Winkel sprechen lebhaft von Deinem Gemüth, aber auf dem schönen Empirestisch fehlt etwas, ich habe es Dir mitgebracht.“
Und nun entstellte sie mit schnellen Händen ein kleines Paket und stellte ihr Bild in einem zierlich gestickten Rahmen aus den Schreibtisch des jungen Künstlers.
„Ach, bist Du gut, und wie schön diese Stücker!“
„Ja, und sieh Dir einmal die Tausende von Abstellern an, bei jedem einzigen habe ich Deiner gedacht, und wer weiß, wo Du mit Deinen Gedanken warst. Bei mir gewiß nicht, denn sonst hättest Du mich nicht so sehnsüchtig horren lassen.“
„Ich war bei meinen Werken. Berührt werden will ich, damit Alle, die mich lieben, Ehre mit mir einlegen können!“
„Um meinwillen brauchst Du nicht berührt zu werden. Ich will Dich, Du bist, und ich will Dich für mich allein haben. Einen berühmten Mann? Aber die Welt, und ich möchte der Welt nichts von Dir lassen, nicht eine Stunde.“
„Fast Du gar nicht ein bisschen an mich gedacht?“
„Immer, mein Herz und mit tausend Schmerzen.“
Doris ahnte nicht die wahre Bedeutung dieser Worte.
„Meine Arbeiten fesseln mich, so lange das Tageslicht reicht. Ich muß etwas sein in der Welt der Kunst, wenn ich vor Deinen Vater hintretten will und Dich von ihm fordere. Nicht eker will ich es thun, bis ich ein wirklich großer Mann bin.“
„Worüber sinnst Du so ernst nach?“

Die süße Stimme der Kleinen unterbrach jäh seine Gedanken.
„Ich dachte an das Kompromittirende Deines Besuches!“
„Aber, Liebst, was ist denn dabei? Habe ich mich nicht schon auf dem Gartenfest mit Dir kompromittirt, wie Du es nennst. Meiner Ansicht nach kann man sich mit einem Manne, dem man liebt, überhaupt nicht kompromittiren, denn wir Mädchen lieben nur immer in der Hoffnung, den Geliebten als Gatten zu erlangen. Wenn wir uns kompromittiren, muß der Mann ein ganz erbärmlicher Schurke sein!“
Streitberg judte zusammen. Der unerwartete und unbeschäftigte Stich hatte getroffen. Was war denn aus ihm geworden, was hatten denn die Weiber aus ihm gemacht? Einen Schurken? Nein, dahin durfte es nicht kommen. Jetzt mußte er Doris alles gestehen, mochte daraus werden, was da wollte.
„Du bist so ernst heute und ich habe mich so gefreut auf den Augenblick, Dir das Bild zu bringen. Ich war erst in der Akademie, dort sagte man mir, Du seiest schon weggegangen. In aller Eile fuhr ich hierher, und ich war so unglücklich, vor einer verschlossenen Thür zu stehen, nun habe ich Dich gefunden, und ich sehe vor einem geschlossenen Herzen.“
„Mein theures Kind, sei mit mir nicht böse.“
„Ich Dir böse sein? Bitte, bitte entschuldige Dich nicht. Du hast ja so viel zu denken und zu thun. Du malst ein großes Bild. Ich weiß wohl, daß Du nicht viel Zeit für mich hast. Ich aber, ich habe den ganzen Tag nichts zu thun, als an Dich zu denken, den ganzen Tag und die ganze Nacht, und ich wünsche nicht, wie ich meine Zeit schöner anfüllen könnte.“
Das Mädchen erblachte bis an die Lippen. Sie hatte sich etwas zurück, fuhr mit der Hand über die Stirn, griff dann nervös in ihre Frisur und leuchtete tief auf. Dann sah sie in die leere Luft, als ob sie nach einem Halt suchte, schloß die Augen und sank langsam hinterrück auf den Divan.
Streitberg erschauert hieß. Was hatte er da angerichtet? Schon der bloße Gedanke an eine Trennung hatte Doris also mühte die Reizung im Herzen des kleinen Mädchens Wurzel geschlagen. Er war trostlos. Er faßte ihre kalten Hände und strich ihr über die Stirn, er küßte ihr die eisigen Lippen und rief sie mit dem süßesten Schmeichelnamen. Endlich schlug Doris die Augen auf. Aber sie hatten ihren Glanz verloren und waren verschleiert von Thränen.
„Wir können uns nicht gehören!“
„Säulachte sie leidenschaftlich auf. „Wann nicht? Es ist doch alles so natürlich! Zwei Menschen, jung und frei, nitigens ein Hinderniß. Oder doch ein Hinderniß? Du bist nicht frei? Du liebst eine Andere?“ Und nun schrie sie auf. „Ja gewiß, ja natürlich, es ist ja wahr, ich hätte es wissen können. Du liebst Angelita!“
Und nun warf sich Doris laut weinend auf den Divan und begrud ihr Gesicht in dem weichen, türkisfarbenen Samt. Alle Verhöhnungsversuche Streitberg's waren unersinnlich. Endlich nach einer langen Viertelstunde hatte sie sich so weit gefaßt, daß sie sich ruhig auflegte, mit dem feinen Taschentuch über die gerötheten Augen strich und mit tonloser, fast erstickter Stimme sagen konnte:
„Nun bin ich ruhig nun sprich mein Todesurtheil aus.“
„Dein Todesurtheil, um Gottes willen!“
„Ja, mein Todesurtheil. Denn ich kann ohne Dich nicht leben, und wenn Du mich verläßt, laufe ich von hier aus geradewegs in den Kanal.“
Streitberg's Lage war furchtbar. Sollte er der Unglücklichen die Wahrheit gestehen und sie in den Tod treiben? Nein, das durfte er nicht, er mußte sie beruhigen. Nur Zeit gewinnen. Vielleicht später nahm sie die Wahrheit gefaßt auf.
„Wie kommst Du Dich nur so aufregend, mein armes Kind.“
„Wenn man mir all mein Glück mit einem Worte nimmt.“
„Aber Du liebst mich ja nicht ausreden. Ich sagte, wir können uns nicht gehören, noch nicht. Du bist reich, und ich bin arm, ein Künstler ohne Namen. Was würde Dein Vater sagen, wenn ich dir hier hintätre, Dich als Gattin zu fordern.“
„Aber das ist es ja. Er hat ja schon seine Zustimmung gegeben. Ich habe ihm alles gestanden. Das Bild auf Deinem Schreibtisch sollte Dir sagen, daß ich nun auch vor der Welt die Deine sein kann. Ich konnte die Heiligkeit nicht mehr ertragen, und so habe ich mich meinem Vater erwidert. Er ist so gut und so lieb, Du kennst ihn noch nicht.“ „Bringe mir nur Deinen Erzählern her; wenn er ein Mann ist, soll er mir willkommen sein.“ So hat er gesagt, und das war die Glückseligkeit, die ich Dir bringen wollte. An Deinem Arm offen und ehrlich mußte ich durch Berlin bis zu unserem Hause gehen, und Du sagst mir, wir können uns nicht gehören?“
„Ja aber, wenn auch Dein Vater einverstanden ist, was würde die Welt dazu sagen? Würde sie mich nicht als tollberzigen Mitläufer brandmarkten? Als einen Künstler, der nicht im Stande ist, aus sich selbst etwas zu werden, der die Kunstmarktchaine seiner Frau als Aufstieg zum Ruhme braucht?“
„Aber doch die Welt sagen, was sie will. Wir wissen es ja besser. Wir wissen, daß wir uns in Liebe gefun-

den, ehe Du abhatest, daß ich eine reiche Erbin sei.“
„Nein, mein Kind, so liegt der Fall doch nicht. Heutzutage wird man ja sofort über die Vermögensverhältnisse einer jungen Dame aufgeklärt. Ich wußte alles. Aber Gott ist mein Zeuge, niemals hätte etwas anderes als Du selbst mich gewonnen.“
„Ich weiß es, und darum liebe ich Dich ja auch so sehr. Und wenn kein anderes Hinderniß besteht, so laß uns glücklich sein.“
Sie lächelte ihn strahlend an. „Aber Schmerz war mit einem Male verschwunden, nur in den Augen lag noch ein seltsam wehmüthiger Schein, der ihr Gesicht eigenartig verschönte. Wieder begann der Zauber ihrer Persönlichkeit keine Herrschaft auf Theodor auszuüben. Er hatte ihr jetzt die Wahrheit nicht gestehen können. Ihre Schönheit und auch die Erinnerung an die eben durchlebte Szene bannten ihm die Zunge.“
„So geh' voraus, mein Herz. Ich mache nur ein wenig Toilette und überhole Dich, ehe Du den Thiergarten erreichst.“
Nun eilte er hinaus. In dem sonnenbeschienenen Thiergarten überholte er Doris, die langsam unter den voll aufgetriebenen Bäumen auf und ab wandelte. Sie nahm seinen Arm und begann mit kindlichem Glücke von der Zukunft zu plaudern.
„Du kennst doch Italien, mein Liebling?“
„Sehr genau. Ich habe wohl zehn Jahre lang den Frühling unter seinem sonnigen Himmel zugebracht.“
„Wie freue ich mich, an Deiner Seite alle diese Herrlichkeiten, an denen ich nur im Flug vorbeijage bin, wieder zu sehen und ihnen intimen Preis zu mich werten zu lassen. Schnell Du Dich, Italien wiederzusehen, so wollen wir unsere Hochzeitsreise dahin machen.“
„Meine Sehnsucht geht nach anderen Ländern, nach den reichen und wilden Abwechslungen Indiens und der asiatischen Hochgebirge.“
„So werden wir dorthin reifen.“
„Das sagst Du so leicht hin. Eine solche Reise ist voll Beschwerden und Mühsalen und kostet viele Tausende.“
Doris füllte mit dem seinen Taft der gebildeten jungen Dame, daß sie jetzt nicht den Gedanken aussprechen durfte, der ihn beherzte, nämlich, daß Papa Kuerswald dem Glücke seiner Tochter gern die Tausende opfern würde. Sie sagte deshalb mit einer gewissen raffinierten Halbheit, der sie sich aber nicht bewußt war:
„O, Du wirst so viel Geld verdienen, daß Dir eine Reise um die Welt machen können.“
Streitberg belohnte sie durch einen dankbaren Blick. Er hatte vorhin die Wahrheit gesprochen. Doris Reizthum wäre für ihn ein Hindernisgrund zur Ehe gewesen, denn er war zu stolz, von der Mützig seiner Frau zu leben. Und eine leise Hoffnung sagte ihm, daß er, auch wenn sein Herz frei gewesen, sich nicht auf Gnade und Ungnade den Millionen des Herrn Kuerswald ausgeliefert hätte.
Nun waren sie an der eleganten Villa in der Thiergartenstraße angekommen. Sie durchschritten den tiefen, entzündend angelegten Vorgarten und traten in die hübsche Halle des fürstlichen Hauses. Von allen Seiten strömte die Dienerschaft dem Paare entgegen, aber sie machte respektvoll Platz, als Doris ältere Schwester Immaculata ihnen entgegenkam und Streitberg herzlich die Hand schüttelte.
„Kommen Sie gleich herein, Papa erwartet Sie.“
Eine seltsame Szene: Theodor hatte sich die Werbung bei dem Vater eines reichen Mädchens ganz anders vorgestellt. Der prächtige Papa Kuerswald, ein Mann am Anfang der fünfzig, ließ ihn gar nicht zu den konventionellen Redensarten kommen. Er nahm ihn bei der Hand, legte ihm den Arm um die Schulter und führte ihn in die Tiefe des kleinen Salons, wo er ihn einlud, Platz zu nehmen.
„Nehmen Sie vor Tisch eine Citraze, Herr Streitberg? Bei mir ist das ja Gewohnheit, und als unglücklicher Wittwer habe ich keine Rücksichten auf meine Salons zu nehmen, bei mir wird überall geraucht.“
„O, Papa!“ Immaculata drohte höflich mit dem Finger.
„Ja, ja, ich weiß schon, was Du sagen willst. Meine beiden Töchter, müssen Sie wissen, haben mich mehr unter dem Pantoffel, als es meine gute Frau sich jemals hätte träumen lassen.“
„Rauche nur, Papachen, Du mußt Herrn Streitberg nicht gleich eine so schlechte Meinung von uns beibringen, sonst bekommt er ja Angst vor Doris.“
„So sieht er mir nicht aus. Aber trotzdem lassen Sie sich gesagt sein, die Kleine hat einen höllisch festen Willen, und wenn Sie nicht sehr auf der Hut sind, dann wird sie bald das Regiment führen. Aber einerlei, die Pantoffel-ecken sind die glücklichsten, glauben Sie mir, ich kenne das, und ich würde mich gern noch einmal allen Launen meiner Frau fügen, wenn ich es könnte.“ Er fuhr sich über die Augen, als wenn er eine traurige Erinnerung wegwischen wollte. „Doch sie das nicht mehr erleben sollte. Sie wundern sich, daß hier schon alles geordnet ist, aber ich habe Ihnen ja, die Kleine hat einen festen Willen, sie geht bei mir alles durch und ich freue mich, daß sie es durchgesetzt hat. Ganz so habe ich mir den Mann meiner Jungsten gedacht. Sie ist ein Kind voll Schwärmerie und ganz anders geartet wie ihre prattische

Schwester. Darum wech sie auch nicht, daß meine schnelle Einwilligung eben nur ihrer vorzüglichen Wahl galt.“
„Sie sind sehr gut. Aber wie können Sie wissen, daß Ihr freundliches Urtheil auch richtig ist?“
Kuerswald lächelte.
„Ich bin ein Mann der Praxis, lieber Streitberg. Und so harmlos und einfallig der gute Papa auch erscheinen mag, es fällt seinen Töchtern doch schwer, ihn zu täuschen. Ich kenne Doris Keigung längst, als sie mit ihrem Beständniß herausrückte.“
„Was! Und ich habe mich so lange gequält, Du guter hinterlistiger Papa!“
„Glaublich Du, daß ein ehrliches Kind wie Du keine Geheimnisse lange verbergen kann? Ich wußte jedesmal, ich wußte, wem Deine vielen Briefe galten, kurz, ich wußte alles.“
„Aber Du bist ja ein recht gefährlicher Polyzist!“
„Nehmen Sie es mir nicht übel, lieber Streitberg, aber wenn man nur zwei Töchter hat, die das ganze Glück eines alternden Mannes ausmachen, so überwaht man sie ängstlich. Und wenn ein Mann so dominierend in ihr Leben tritt wie Sie in das meiner Kleinen, so informiert sich ein guter Vater sehr genau.“
„Ich bin erstaunt.“
„Sie sind nicht erstaunt und nehmen Sie es mir nicht übel. Ich bin Ihren Spuren wie ein amerikanischer Detektiv gefolgt, und ich habe nur Dinge entdeckt, die mir eine feste Bürgschaft für das Glück meines Kindes geben. Seien Sie mir also herzlich willkommen! Und nun, Kinder, geht einmal, was unser bescheidenes Mitgebred macht. Ich werde Herrn Streitberg inzwischen unsere Gemälde-sammlung zeigen.“
Das war eine ziemlich deutliche Aufforderung, den Papa mit seinem zukünftigen Schwiegerohn allein zu lassen und die beiden Töchter folgten sofort dem nicht mißzuverstehenden Wink.
„Als die beiden Männer allein waren, nahm der ältere den jüngeren unter den Arm und führte ihn aus dem Zimmer.“
„Ich möchte noch einiges mit Ihnen besprechen, lieber Streitberg, bevor wir uns zu Tisch setzen. Ein einziger Punkt in Ihrem Leben benutzte mich. Seien Sie mir nicht böse, daß ich offen bin.“
„Im Gegentheil, ich werde Ihnen meine Dankbarkeit dadurch beweisen, daß ich Ihnen mit derselben Offenheit begegne.“
„Also, für das materielle Wohl Ihrer Ehe ist ausgegort. Unterbreche Sie mich nicht, ich weiß, was Sie sagen wollen. Sie haben von mir keine protzige Mitgiftverhandlung zu erwarten.“
Streitberg, der bestia auffahren wollte, beruhigte sich schnell und sah den alten Herrn erwartungslos an.
„Ich wollte sagen, ein Mann von Ihrem Talent wird in nicht allzu langer Zeit auch ein reicher Mann sein, das ist gar kein Zweifel. Und wenn ich Ihnen die Mittel zur Verfügung stelle, sich frei entfalten zu können, anstatt drei Tage in der Woche dem Broderwerb widmen zu müssen, so betrachte ich das als ein Darlehen, das Sie meinem Kinde durch die Position als Gattin eines geehrten Künstlers tausendfach zurückgeben. Also nach der Richtung hin keine Empfindlichkeit. Ich bin, wie gesagt, ein Mann der Praxis, und möchte auch in Ihnen gern den Sinn für's Praktische finden. Es ist etwas ganz anderes, mühen ich mit Ihnen sprechen gehen. Seien Sie, bitte, ganz offen gegen mich.“
„Ich habe keinen Grund, es nicht zu sein. Sie haben ein Recht, volle Wahrhaftigkeit von mir zu fordern.“
„Gut! Ich wußte das im Voraus. Aber verzeihen Sie mir, es ist ein heiliger Punkt, an dem ich rühren muß. Ihr Verhältnis zu Frau Angelita Kaufmann.“
Streitberg wurde abwechselnd bald reich, bald blaß, aber er hielt den ruhig forsdenden Blick der gütigen Augen Kuerswalds standhaft aus.
„Daß etwas zwischen Ihnen Weiden besteht, weiß ich genau, aber ein Ehemann bietet nicht einem unzufriedenen Mädchen seine Hand, wenn er anderweitig mit seinem Herzen gefesselt ist. Ich nehme also an, daß aus Ihrem Verhältnis zu Frau Kaufmann kein Unglück für mein Kind entstehen kann.“
„Ich bin dessen doch nicht so sicher, mein Herr.“
„So? Das ist mir eine überraschende Neuigkeit. So spielen Sie also ein Doppelspiel?“
„Nein, denn ich sage Ihnen ja offen die Wahrheit. Ich stehe unter einem Zwang, den ich nicht brechen kann, ohne Glück und Leben Ihrer Tochter zu gefährden.“
„Das ist traurig, recht traurig. Aber ich danke Ihnen für Ihre Ehrlichkeit.“
„Ich habe nichts als meine Pflicht gelien.“
„So lieben Sie die schöne Frau mehr als meine Doris?“
„Ich liebe sie mit einer anderen Liebe, ich liebe sie, wie man ein Bild liebt. Sie drängt sich in mein Leben wie eine Zwangsposition, und diese unglückliche Reizung gefährdet meinen Verstand, sie zermürbt meine Kraft, und ich weiß ganz genau, daß es doch nur ein Phantom ist, an dem ich hänge.“
„So machen Sie sich frei!“
(Fortsetzung folgt.)